

Heisser Goldhandel im Kalten Krieg

Gerald Hosp



Neue Goldpolitik: Mit der Offenlegung der Goldstatistik wird den Anliegen mehrerer parlamentarischer Vorstösse sowie der Empfehlung 9 im Rohstoffbericht des Bundesrates entsprochen. (Bild: Imago)

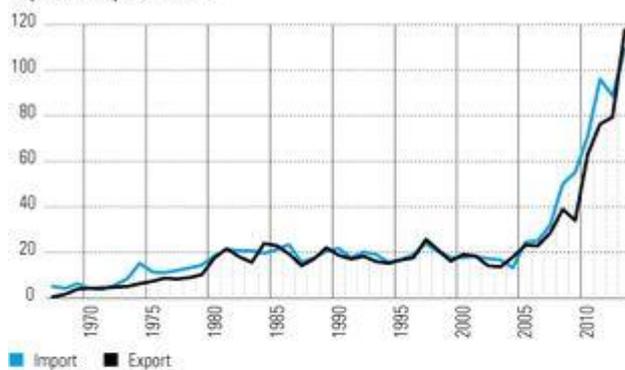
Die Geheimniskrämerei in Sachen Gold ist Geschichte: Seit Anfang des Jahres wird die Ein- und Ausfuhr des Edelmetalls in der Schweizer Aussenhandelsstatistik wieder nach Ländern aufgeschlüsselt. Am Donnerstag werden solche Zahlen zum ersten Mal seit 33 Jahren präsentiert. Ab 1981 wurde nur die Gesamtsumme der Importe und Exporte ausgewiesen. In welchem Rahmen die historischen Zahlen veröffentlicht werden, darüber wird in Bern noch diskutiert. Mit der Offenlegung der Goldstatistik wird den Anliegen mehrerer parlamentarischer Vorstösse sowie der Empfehlung 9 im Rohstoffbericht des Bundesrates entsprochen. Damit reagiert die Regierung auf den Vorwurf der Intransparenz im Rohstoffhandel.

Irritation «sensibler» Länder

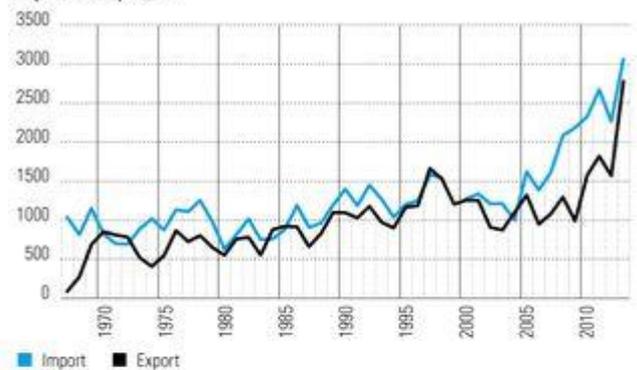
Und tatsächlich erscheint eine Einschränkung der Information als etwas sperrig in einer Zeit der um sich greifenden Offenheit. Gleichzeitig gehört die Heimlichtuerei zum Mythos und zum Aufstieg der Schweiz als [Golddrehscheibe](#). Zwischen 1972 und 1981, als die vollständige Statistik gegen eine Gebühr zur Verfügung stand, war die Schweiz weltweit gesehen aber ein «Musterknabe»: Konkurrenten wie das Vereinigte Königreich publizierten damals keine Daten zum Goldgeschäft. Dies war auch eines der Argumente gegen die Veröffentlichung: die Sorge um den Finanzplatz im Wettbewerb mit diskreteren Standorten.

Schweizer Goldhandel auf Rekordkurs

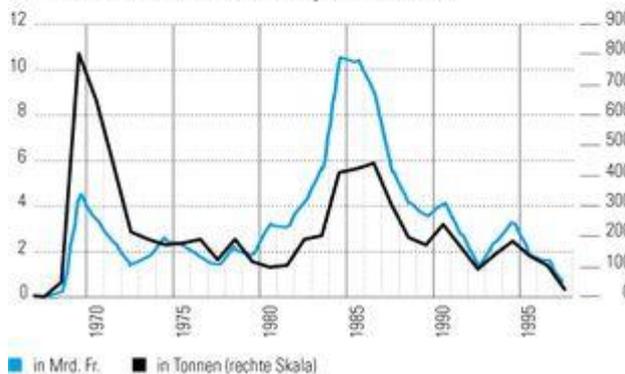
Import und Export, in Mrd. Fr.



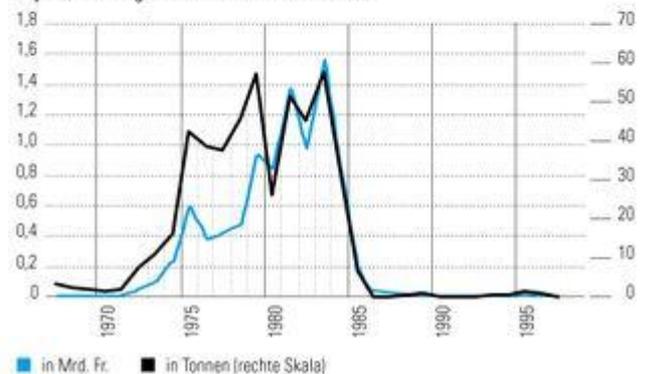
Import und Export, in t



Die Einfuhr von südafrikanischem Barrengold in die Schweiz



Importe von Krügerrand-Münzen in die Schweiz



QUELLE: EIDGENÖSSISCHE ZOLLVERWALTUNG, INTERDEPARTEMENTALE ARBEITSGRUPPE SCHWEIZ-SÜDAFRIKA (1999)

NZZ-INFOGRAFIK / eif

So hatte 1980 ein Artikel in der «Financial Times» für Wirbel gesorgt: Das britische Wirtschaftsblatt hatte damals anhand der Statistik Mutmassungen darüber angestellt, dass die Sowjetunion und arabische Erdölstaaten möglicherweise Gold gegen Erdöl tauschen würden. Die Sowjetunion, damals der zweitgrösste Goldproduzent, veröffentlichte selber keine Zahlen. Die Schweizer Handelsstatistik galt als ein Indikator für die Höhe der sowjetischen Produktion. Laut einem Bericht in der NZZ vom 28. 10. 1980 war Moskau verstimmt über die unerwünschte Publizität. Der Druck aus der Finanzbranche stieg.

Die Schweizer Regierung führte neben dem Schutz des Finanzplatzes und der Vermeidung von Irritationen mit «sensiblen» Ländern als Argumente auch den störenden Einfluss des Goldes auf die Aussenhandelsstatistik sowie die geringe Aussagekraft der Statistik an. Die Offenlegung sei gar irreführend, hiess es. Dies stimmt zum Teil, weil das Herkunftsland über

Importe via Drittland verschleiert werden kann und der Umschlag im Zollfreilager oder im Transithandel (ohne materielle Berührung mit der Schweiz) nicht erfasst wird.

Der damalige Entscheid erregte aber auch viel Aufmerksamkeit, weil eines der «sensiblen» Länder das wegen der Apartheid international geächtete Südafrika war. Der afrikanische Staat war damals der grösste Goldproduzent und die Schweiz ein bedeutender Handelsplatz für das Edelmetall. Die Verschleierung der Statistik war in grossem Masse politisch bestimmt, das Thema Südafrika spielte sicherlich eine grosse Rolle. Deshalb mutet es eigentümlich an, dass im Schlussbericht der Bundesverwaltung vom November 2013 zur Offenlegung der Statistik zur Ein- und Ausfuhr von Gold Südafrika mit keiner Silbe erwähnt wird. Ab 1981 konnten die Schweizer Banken Geschäfte wieder ohne störende Statistik tätigen.

Der Goldhandel stand damals auch unter dem Einfluss des Kalten Krieges und der Aufhebung der Goldkonvertibilität. In der Währungsordnung von Bretton Woods von 1944 war der Dollar an einen Goldkurs von 35 \$ je Unze gebunden. Die Wechselkurse anderer wichtiger Währungen zum Dollar waren fixiert. Das System dauerte bis 1968, bis dahin war London der wichtigste Handelsplatz für Gold. Im Zug des Zerfalls des Bretton-Woods-Systems wurde der Londoner Goldmarkt aber für zwei Wochen geschlossen.

Südafrikas dunkles Gold

Die damaligen drei Schweizer Grossbanken reagierten schnell und gründeten den Zürcher Goldpool. Dadurch wurde die Limmatstadt zu einem der wichtigsten Handelsplätze für das Edelmetall. Eine wichtige Rolle spielte dabei das südafrikanische Gold. Südafrika profitierte besonders von der Freigabe des Goldpreises für private Interessenten. Mit der Einführung einer Warenumsatzsteuer in der Schweiz verlagerte sich 1981 der Handel wieder nach London. Diese wurde Mitte der 1980er Jahre wieder abgeschafft, das Geschäft kam aber nur teilweise zurück – verschleierte Goldstatistik hin oder her. Zudem wollte Südafrika nicht nur auf die Karte Zürich setzen und lieferte in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wieder mehr Gold nach London und Paris. Schweizer Bankiers hatten aber auf alle Fälle schon seit den frühen 1950er Jahren wirtschaftliche Kontakte nach Südafrika geknüpft.

Es war auch die Zeit des Kalten Krieges. Trotz der Ächtung des Apartheid-Regimes unterlag Barrengold nicht allgemeinen Sanktionen. Zwischen 1985 und 1990 wurde die Einfuhr der Krügerrand-Goldmünze in den USA, der Europäischen Gemeinschaft sowie in Japan und Australien verboten. Die Schweiz beteiligte sich an keinen Wirtschaftssanktionen. Dass der Handel mit Barrengold nicht untersagt wurde, hängt auch damit zusammen, dass eine [Verknappung des Angebots der Sowjetunion in die Hände gespielt hätte](#). Strategische Gründe stachen im Westen politische Bedenken aus.

Laut Schätzungen der interdepartementalen Arbeitsgruppe Schweiz-Südafrika erreichten die Schweizer Goldimporte aus Südafrika ihre Höhepunkte vor allem 1968 zur Gründung des Zürcher Goldpools sowie Mitte der 1980er Jahre bei der Ausrufung der internationalen Sanktionen (vgl. Grafik). Der Handel mit Krügerrand-Münzen brach jedoch nach 1985 – mit dem Sinken des Goldpreises – ein. Die freigegebene Zahlenreihe deutet darauf hin, dass zum

Zeitpunkt der Verschleierung der Aussenhandelszahlen die Einfuhren eher gering waren. Die Importe aus allen Ländern waren damals relativ niedrig. Aber auch hierbei muss die Frage nach der Aussagekraft der Statistik gestellt werden.

In jüngster Zeit kam die Arbeitsgruppe zuhause des Oberzolldirektors zum Schluss, dass die früheren Argumente obsolet seien. Während früher der statistische Schleier zum Verhältnis der Schweiz zu Südafrika zu Kritik Anlass gegeben hatte, erschallte in den vergangenen Jahren vermehrt der Ruf nach Transparenz, um Menschenrechte und Umweltschutz in den Abbauländern zu stärken und um besser gegen Geldwäscherei vorgehen zu können. In diesem Zusammenhang gerieten auch die in der Schweiz tätigen Goldraffinerien in den Fokus der Aufmerksamkeit. Mit einer gewissen Regelmässigkeit sehen sich die Unternehmen Vorwürfen gegenüber, «schmutziges» Gold zu verarbeiten. Die derzeit starke Nachfrage nach Barren und Münzen aus Gold in Asien bescherte der Schweiz im vergangenen Jahr Rekordwerte im Goldhandel. Laut dem Bericht der Bundesverwaltung äusserten sich aber auch Banken und Raffinerien positiv zu einer Offenlegung der Goldstatistik.

Frage nach der Aussagekraft

Neben der Erhöhung der Transparenz, um Lieferketten nachzuvollziehen, führte die Arbeitsgruppe auch die Einhaltung internationaler Statistik-Standards und die bessere Vergleichbarkeit mit den Zahlen anderer Länder an. Grossbritannien liefert seit 2012 entsprechende Daten an das EU-Statistikamt. Die britischen Handelszahlen werden rückwirkend nur ab dem Jahr 2005 aufgeführt. Die Bundesverwaltung verspricht sich auch eine stärkere Verhandlungsposition in Wirtschaftsverhandlungen, weil die von den anderen Ländern genannten Zahlen zum Goldhandel übernommen werden mussten.

Auch wenn die jetzt publizierten Zahlen internationalen Standards entsprechen, die Aussagekraft erhöht sich deswegen nicht. Eine Verbesserung wäre es, auch Lagerbestände zu berücksichtigen. Dies ist aber noch nicht vorgesehen. Aber etwas Information kann besser sein als keine Information. So hiess es im Kommentar der NZZ vom Januar 1981: «Keine Frage des Ermessens, sondern eine Tatsache ist es dagegen, dass fehlende Information häufig Tür und Tor für Mutmassungen und Hypothesen öffnet, die weit an der Realität vorbeischiessen.»